

K.-H. Weimer und W. A. Hary

Krimi
065:

Die Spionin



Krimi 065: Die Spionin

K.-H. Weimer und W. A. Hary

Krimi
065:

Die Spionin



Krimi 065: Die Spionin

K.-H. Weimer und W. A. Hary:

Eine Spionageaffäre, die sich wahrlich gewaschen hat:

Der Gegner zieht weltweit die Fäden und bringt Nadja und Ihren geheimnisvollen Auftraggeber mächtig auf Trab.

Impressum:

Copyright aller Erscheinungsformen (einschließlich eBook, Print und Hörbuch)

by www.hary-production.de

Diese Fassung:

© 2026 by HARY-PRODUCTION

Canadastr. 30

D-66482 Zweibrücken

Telefon: 06332-481150

www.HaryPro.de

eMail: wah@HaryPro.de

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und Vervielfältigung jedweder Art nur mit schriftlicher Genehmigung von Hary-Production.

Coverhintergrund: Anistasius

1. Kapitel

Der Mann war sehr nervös, als er die äußerst selten gewordene Telefonbox betrat. Immer wieder sicherte er nach allen Seiten. Sein Gesichtsausdruck war fast gehetzt. Erst als er sich vergewissert hatte, von niemandem, der um diese Zeit in der Park Avenue in New York unterwegs war, beachtet zu werden, schien er sich etwas zu beruhigen. Mit zittriger Hand ergriff er den Telefonhörer, schnippte ein paar Dimes in den Geldschlitz und wählte die Nummer 2000, Richmond. Sofort war das Freizeichen zu hören.

Der Mann schwitzte.

Ein letzter Blick über die Park Avenue, Manhattans Renommierstraße. Sie überquert einen sanften Hügel und wird von Gebäuden gesäumt, in denen die Appartements mit zu den teuersten überhaupt gehören.

Der Mann erschrak, als sich plötzlich eine rauchige, erotisierend wirkende Stimme meldete. Er war zu verwirrt, um zu verstehen, was die Frau am anderen Ende der Strippe zu ihm sagte.

Jedes Wort, das er selber zum besten geben wollte, hatte er sich vorher sorgfältig zurechtgelegt, doch nun wollte ihm nichts einfallen. Er knirschte mit den Zähnen, dann ächzte er:

„Miss Nabrovnika?“

„Am Apparat“, antwortete die weibliche Stimme etwas distanziert.

„Ich - ich möchte Sie... Sie sind in Gefahr!“ Die letzten Worte schrie er fast.

„Moment!“ Nadja Nabrovnika blieb ganz ruhig. „Die Verständigung ist miserabel. Es knackt und zirpt in der Leitung.“

Es gelang dem Mann, das Chaos in seinem Innern soweit zu bewältigen, dass er endlich zusammenhängender sprechen konnte.

„Ich - ich verstehe. Sind Sie nicht allein? Hören Sie zu, Miss Nabrovnika“, fuhr er fort, ohne die Antwort auf seine Frage erst abzuwarten, „es ist wichtig, dass wir uns unter vier Augen unterhalten.“ Dann kam alles auf einmal ganz flüssig über seine Lippen. „Dieses Risiko muss ich eingehen. Ich weiß mehr über Sie, als Ihnen und mir lieb sein kann.“

Eines mal vorweg: Man hat den Spieß umgedreht! Sie wollen zwar den Mann, mit dem Sie seit zwei Wochen das Bett teilen, in Wahrheit aushorchen, doch dieser Mann... ist nur ein Köder!“

Es klang eindringlich.

„Warum hast du das nicht gleich gesagt, Darling? Aber es tut mir aufrichtig leid. Ich bin im Moment beschäftigt. Erst am Abend habe ich wieder Zeit für dich. Bist du mir böse?“

„Okay, Miss Nabrovnika.“ Der Mann warf einen Blick auf seine Armbanduhr. „In drei Stunden kreuze ich bei Ihnen auf.“

„Bis dann also“, sagte die weibliche Stimme warm, und der Mann legte auf.

Abermals ging sein Blick die Park Avenue hinauf, ohne dass er jedoch etwas sah. Vor seinem geistigen Auge erschien das Bild einer wunderschönen, faszinierenden Frau. Ihre Proportionen waren ideal, das Haar schwarz wie Kohle - ebenso die Augen.

Noch drei Stunden, dachte er.

Ob ich es schaffe, bis dahin zu überleben?

*

Der Anruf beschäftigte die rassige Agentin. Nachdenklich starrte sie auf den Hörer in ihrer Hand. Schließlich legte sie ihn auf die Gabel zurück.

„Wer war es?“, fragte Stephen Dorn leicht indigniert.

Nadja Nabrovnika setzte ihr schönstes Lächeln auf und wandte sich ihm zu.

Sie lagen beide auf dem Bett. Die leichte Decke zeichnete Nadjas aufregende Kurven nach. Stephen Dorn war nicht zugedeckt. Er war nur mit einem schmalen Slip bekleidet und setzte sich auf. Der Blick aus seinen eisgrauen Augen ruhte auf der überwältigenden Physiognomie der Frau.

Nadja Nabrovnika tippte ihm mit ihrem Zeigefinger auf die Nasenspitze und fragte fröhlich:

„Na, seit wann so neugierig?“

Er schüttelte den Kopf.

„Du musst entschuldigen, Nadja, aber ich...“ In wilder Aufwallung griff er nach ihr und riss sie an sich. „Ich liebe dich, und der Gedanke ist für mich unerträglich, dass ein anderer dich besitzen könnte.“

Nadja registrierte mit Genugtuung, dass der Bluff gelungen war. Dorn glaubte, ein Liebhaber hätte angerufen.

Die fünfundzwanzigjährige Agentin übte nach außen hin den Beruf eines Luxuscallgirls aus. In Wirklichkeit wurden ihre Beziehungen sehr gezielt gesteuert. Die Nabrovnika war gewissermaßen freie Mitarbeiterin einer Spezialgruppe und ausschließlich einem einzigen Menschen verantwortlich, außer sich selbst: Williams Forbuddon. Ein Name, mit Sicherheit nur als Decknamen benutzt, genauso wie der ihre. Er war jedenfalls war der Geheimnisvolle im Hintergrund, der große Macht und Einfluss zu haben schien und im Bedarfsfall Aktionen von sämtlichen Exekutivorganen der USA, einschließlich der Geheimdienste, koordinierte.

Manchmal hasste Nadja Nabrovnika ihren Job. Nicht so in diesem Fall. Forbuddons Verbündeten war es geglückt, jenem gewissen Stephen Dorn ihre Adresse zuzuspielen. Und zwar so, dass er an einen Zufall glauben konnte.

Vor zwei Wochen war er zum ersten Mal bei ihr aufgetaucht. Nadja war von Williams Forbuddon genauestens informiert gewesen. Dorn hatte sich in den letzten Jahren mehrmals im Osten aufgehalten. Dadurch war sein Sicherheitsrisiko gestiegen, zumal niemand genau wusste, was er drüben getan hatte.

Es blieb nun Aufgabe von Nadja, den Mann genauer unter die Lupe zu nehmen, da Dorn ein hoher Beamter war und man ihn nicht offiziell überprüfen wollte.

Kein Wunder, wenn Nadja Nabrovnika gern den Auftrag ausführte. Der Junggeselle Dorn war fünfunddreißig, ein Tennistyp, braungebrannt an fast jedem Quadratcentimeter seines schlanken, muskulösen Körpers. Er hatte das gewisse Etwas, das viele Frauen bis in ihre Träume verfolgte.

Mein Gott, dachte Nadja indessen, ich glaube fast, ich habe mich in Stephen verliebt - und jetzt dieser Anruf!

Dorn wollte etwas sagen, doch sie machte „Pst!“ und hauchte ihm einen Kuss aufs Ohr.

Dann vergaßen sie den Anrufer. Beide spürten, dass ihre Leidenschaft wiedererwachte, die vom schrillen Läuten des Telefons unterbrochen worden war.

Stephen zog die leichte Decke zurück. Er machte dies langsam und genoss es, den nackten Venuskörper neben ihm nach und nach zu entblättern.

Nadjas Atem beschleunigte sich dabei deutlich. Ihre feinen Nasenflügel vibrierten. Sie betrachtete das männlich-markante Gesicht. In den eisgrauen Augen glomm das Feuer der Leidenschaft auf. Nadja wurde es heiß unter der samtigen Haut.

Als die Decke weg war, grub Stephen sein Gesicht zwischen die hochangesetzten vollen Brüste und ließ seine Lippen zärtlich über die weichen Formen gleiten, bis sie die sich aufrichtenden Warzen erreichten. Seine Zunge kostete, während die schlanken, sehnigen Hände des erregten Mannes auf Wanderschaft gingen.

Nadja Nabrovnika stöhnte leise unter seinen Berührungen, die sie als schier unendlich angenehm empfand. Sie drängte sich verlangend gegen den Mann. Die Umwelt

versank für das liebende Paar. Ihre Lippen fanden sich zu einem brennenden Kuss.

Mit zitternden Händen entledigte sich Stephen Dorn seines beengenden Slips. Er streichelte die begehrenswerte Frau und fühlte ihr eigenes Tasten, wie sie seinen Körper erkundete, dass es ihm schier die Sinne raubte.

„Bitte, komm!“, hauchte Nadja und umschlang den schönen männlichen Körper.

Sie genoss es. Das harmonische Spiel hatte sie mehr als bereit gemacht, und sie vermeinte gar. Gemeinsam mit diesem Mann regelrecht auf einer Wolke zu schweben, die höher und höher getrieben wurde, bis sich Feuer und Glut entluden in einem Vulkan aufbrodelnder Gefühle.

Die Liebenden fanden sich irgendwann, immer noch engumschlungen und küssend, auf dem Boden wieder.

„Ich bin total in dich verknallt“, murmelte Stephen Dorn auf einmal.

Und Nadja sagte mit noch zittriger Stimme:

„Es muss Liebe sein, wenn zwei Menschen sich so reich beschenken.“

Es klang reichlich überschwänglich. Eigentlich auch ein wenig kitschig.

Nur ein wenig?

Jetzt, wo sie wieder nüchterner denken konnte, musste sie unwillkürlich an den Anrufer denken - gerade in dieser Situation.

Sie konnte einfach nicht glauben, dass dieser Mann unter falschen Voraussetzungen das Bett mit ihr teilte. Nein, sie durfte es quasi nicht glauben... Das Erleben mit ihm war so eindringlich, dass sie darüber fast ihren Auftrag vergessen hätte.

War es denn tatsächlich möglich, dass Stephen Dorn nur Theater spielte? War es möglich, dass es einem Mann wie ihm gelingen konnte, eine Frau von der Erfahrung und der Qualität einer Agentin wie Nadja Nabrovnika so zu umgarnen, dass sie fast alle Vorsicht vergaß?

*

Stephen Dorn ging um acht Uhr abends. Eine etwas verwirrte Nadja Nabrovnika blieb zurück. Eine Art von Verwirrung, die für sie komplett neu war.

Sie betastete ihre noch glühenden Wangen und fühlte sich dabei wie ein junges Mädchen, das die erste große Liebe erlebte.

Sofort stieg leiser Groll in ihr auf. Der Anrufer ging ihr einfach nicht mehr aus dem Kopf, und auch wenn sich das Ganze als Blödsinn erweisen sollte, war sie irgendwie doch... wach geworden. Sie sah ihr Verhältnis mit Stephen Dorn auf einmal mit anderen Augen.

Er hatte ihre tiefste Zuneigung, aber darüber durfte sie sich selbst nicht vergessen. Das war ihr jetzt endlich mit aller Eindringlichkeit klargeworden.

Die Agentin ging ins Bad und stellte sich unter die kalte Dusche, um ihr klares Denkvermögen vollends wiederzuerlangen. Stephen hatte sie wie trunken gemacht. Volltrunken sogar.

Nach der Erfrischung fühlte sich Nadja sozusagen wieder topfit. Sie wählte eine neutrale Garderobe, mixte sich einen Drink mit sehr wenig Alkohol und schaltete den Fernseher an.

Als es etwa eine Stunde später an der Eingangstür des Apartmenthauses klingelte, indem sie ihre Tarnwohnung hatte, konnte Nadja nicht sagen, was sie überhaupt im Fernsehen gesehen hatte. Es war ihr unmöglich gewesen, sich auf das Geschehen auf der riesigen Mattscheibe zu konzentrieren. Sie stand auf, schaltete das Gerät ab, stellte ihr Glas auf die Bar in der Ecke und ging zur Tür. Über die Sprechanlage setzte sie sich mit ihrem Besucher in Verbindung.

Es war dieselbe Stimme wie schon am späten Nachmittag. Der Fremde schien völlig aus dem Häuschen zu sein.

Etwas krampfte sich in Nadja zusammen, als sie den elektrischen Türöffner betätigte.

Sie stellte sich vor, wie der Mann das Appartementhaus betrat, die Halle durchquerte, an der Security vorbei, und in den Fahrstuhl stieg, um sich von diesem unmittelbar nach oben zum Penthouse bringen zu lassen, das von Nadja bewohnt wurde.

Mit jedem Yard, den der Fremde näher kam, wuchs das eigenartige Gefühl in ihrem Innern. Sie konnte es sich nicht erklären. Es war wie die Ahnung drohenden Unheils.

Nadja Nabrovnika hielt das Warten nicht mehr länger aus. Sie wusste nicht, was da auf sie zukam, wollte aber nicht unvorbereitet sein.

Sie hängte den großen Flurspiegel ab und lehnte ihn der Tür gegenüber an die Wand. Dann stellte sie sich so, dass

sie im Spiegel zu sehen war, wenn jemand die Wohnung betrat. In ihrer Rechten befand sich ein kleiner Damenrevolver. Nun war ihr wohler.

Kaum war sie mit ihren Vorbereitungen fertig, als sich draußen Schritte näherten. Das Geräusch des Fahrstuhls hatte sie glatt überhört.

Die Schritte verharrten vor der Tür. Nadja tastete nach der Klinke und betätigte sie.

Im selben Augenblick warf sich jemand auf der anderen Seite mit Brachialgewalt dagegen. Die Tür krachte gegen die Wand. Nadja sah im Spiegel das verzerrte Gesicht eines Mannes. Der Fremde hatte eine Automatik mit aufgeschraubtem Schalldämpfer in der Hand. Die Mündung deutete auf das Spiegelbild der Agentin. Auch Nadja hob ihre Waffe.

Alles spielte sich in Sekundenbruchteilen ab. Der Fremde hatte keine Zeit, zu bemerken, dass er nur ein Spiegelbild vor sich hatte. Sein Finger krümmte sich um den Abzug, noch bevor die Mündung des Damenrevolvers von der Seite her auf ihn deutete.

Es klang wie das öffnen einer Sektflasche, nur gedämpfter. Dennoch verhieß es den Tod. Eine kurze Flamme leckte aus der Automatik des Mörders. Mit doppelter Schallgeschwindigkeit raste ein Projektil durch den Flur, stanzte ein Loch in den Spiegel, genau an der Stelle, wo sich das Herz der Agentin befunden hätte. Das Glas zersprang in der Form eines Spinnennetzes, mit dem Loch im Mittelpunkt.

Nadja konnte sich das dumme Gesicht des Fremden vorstellen, denn zu sehen war es nicht mehr. Doch es interessierte sie auch nicht. Sie handelte mit der Präzision,

die verriet, durch welche Schule sie gegangen war. Sie hätte jetzt ihrerseits schießen können, doch tote konnte man nicht mehr ausfragen. Deshalb hatte sie in diesen Sekundenbruchteilen umdisponiert. Blitzschnell trat sie vor. Ihre Linke krallte sich um das Handgelenk des Mannes. Mit aller Kraft zog sie.

Mit einem dumpfen Laut taumelte der Fremde durch den Flur und krachte mit dem Gesicht in den Spiegel, der nun vollends zu Bruch ging. Die Automatik mit Schalldämpfer blieb dabei in der Hand der Agentin.

Nadja war noch nicht zufrieden. Sie setzte nach, hob den Damenrevolver hoch, den sie immer noch in der freien Hand hielt, und wartete, bis der Fremde in richtiger Position war.

Der Mann schrie gellend. Er drückte sich von der Wand ab und wollte herum rücken.

Da landete der Griff des zierlichen Damenrevolvers mitten auf seinem Schädel. Der Schlag reichte locker aus, um den Mann ins Reich der Träume zu schicken. Wie Nadja meinte, konnte ihr der Fremde eigentlich sogar dankbar dafür sein - so wie sein Gesicht nach der Konfrontation mit dem Spiegel aussah. Es war vorstellbar, dass die Glasscherben, die seitdem darin steckten, ziemliche Schmerzen verursachten.

Der Mann fiel haltlos auf den Rücken und rührte sich nicht mehr.

Die Agentin hatte keine Zeit, sich um die auf dem kostbaren Teppich bildende Blutlache zu kümmern. Sie hörte nämlich den Fahrstuhl und wirbelte zur Tür.

Der Lift hielt gerade und öffnete sich.